

Besprechungen und Anzeigen

Bernd Rill: Deutsche und Polen. Die schwierige Nachbarschaft. (Edition historica.)
IDEA Verlag. Puchheim 1981. 240 S., 17 Abb. a. Taf. u. 3 Ktn i. T.

Rainer W. Fuhrmann: Polen. Abriss der Geschichte. (Edition Zeitgeschehen:
Geschichte und Gesellschaft.) Fackelträger-Verlag, Hannover 1981. 184 S.
4 Ktn i. Anh.

Der Rezensent, in Fragen der Geschichte Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen nicht ganz unbewandert, nimmt dieses Büchlein von Bernd Rill, eines bislang unbekanntem Autors (nach dem Klappentext „Jahrgang 1948, Jurist und passionierter Historiker“), mit gemischten Gefühlen in die Hand: Ist das nun eine Eintagsfliege, die ihre Geburt dem durch die im August 1980 begonnene polnische Dauerkrise erweckten Interesse an Polen und an seiner Geschichte verdankt und die übermorgen zu Recht wieder vergessen sein wird? Ist es eine im Rahmen des Möglichen eigenständige und solide Auseinandersetzung mit dem großen Komplex deutsch-polnischer Nachbarschaft? Ist es die ernst zu nehmende Stimme eines jungen Autors, den eigene Erlebnisse und Herkunft nicht beeinflussen oder gar belasten? Kann man das Büchlein dem interessierten Nicht-Historiker, dem man umfangreichere und anspruchsvollere Werke nicht zumuten möchte, als Einführung und Orientierungshilfe empfehlen?

Noch zwiespältiger sind die Gefühle nach der Lektüre, denn von den vier Fragen kann nun die zweite klar mit „Nein“ beantwortet werden: Von Eigenständigkeit kann gar nicht, von Solidität nur äußerst eingeschränkt die Rede sein. Die Antwort auf die drei anderen Fragen fällt dem Rezensenten deshalb nicht leicht, weil der Autor in weiten Teilen Fakten, Gedankengänge, häufig sogar Formulierungen aus dessen eigenen Veröffentlichungen übernommen hat, freilich ohne das irgendwo kenntlich zu machen oder es in einem Vorwort zu erwähnen. Soll man sich nun darüber freuen, daß eigene Werke inzwischen offenbar so allgemein bekannt sind, daß der Autor die Abhängigkeit von ihnen nicht mehr kennzeichnen zu müssen glaubt, oder soll man sich über soviel jugendliche Unbekümmertheit — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen! — bei der stillschweigenden Übernahme eigener Arbeitsergebnisse und Darstellungsweisen ärgern? Die Waagschale könnte sich der ersten Antwort zuneigen, wenn der Autor nicht häufig einen allzu saloppen, gelegentlich sogar schnoddrigen Ton anschlüge und wenn er bei der Übernahme etwas gewissenhafter vorgehe. Diese mangelnde Gewissenhaftigkeit fängt schon bei den bibliographischen Angaben an: „Die Geschichte Polens — ein Überblick“ des Rezensenten wird mit dem Titel der ersten Auflage von 1965 „Kleine Geschichte Polens“, aber mit der Angabe: „3. Auflage, Darmstadt 1980“ angeführt. Das vom Rezensenten herausgegebene Sammelwerk: „Die Ostgebiete des Deutschen Reiches“, das in 4 Auflagen 1955 bis 1957 erschienen ist, führt R. gar nicht an, obwohl er die Ausführungen des Rezensenten an verschiedenen Stellen ganz offensichtlich benutzt hat, so auf S. 179, wo er dem Sammelwerke „Die Ostgebiete . . .“, S. 133 bzw. 134, folgend, die Zahl der Toten im September 1939 noch auf 7000 beziffert, während der Rezensent selbst, nach neuen Nachprüfungen, auf S. 11 des von R. auch genannten Buches von Peter Auriich: „Der deutsch-polnische September 1939“ (München, Wien 1969), die Gesamtzahl „zwischen 4000 und 5000“ beziffert.

Die Seiten 205—206 sind dann sogar eine gekürzte Wiedergabe der Seiten 131 bis 133 (bzw. 149 bis 151 in der 3. und 4. Auflage) des Rezensenten in dem Sammelwerk

„Die Ostgebiete . . .“. Hier bringt R. sogar ein halbes Zitat. Der Rezensent schrieb auf S. 132 bzw. 150 für 1947 von der Aussiedlung von rund 500 000 Menschen, daß diese sich „bereits in etwas geregelteren und menschlicheren Formen“ vollzogen habe. R. nennt die gleiche Zahl und zitiert unvollständig „schon in etwas geregelteren Formen“, freilich ohne zu sagen, woher das Zitat stammt, während er polnische von ihm zitierte Autoren immerhin nennt, freilich ohne Seitenangabe.

Am augenfälligsten ist die Abhängigkeit R.s von des Rezensenten „Geschichte Polens — ein Überblick“ auf den Seiten 9 bis 22, die weitgehend den Seiten 7 bis 20 des Rezensenten entnommen sind, ein wenig umformuliert und durch eingestreute saloppe Bemerkungen und Betrachtungen angereichert. Leider kommt es da durch die Umformulierungen und Kürzungen zu peinlichen Fehlern; wenn es z. B. beim Rezensenten auf S. 17 heißt, daß Bolesław Chrobry in Merseburg 1002 „mit der Lausitz und dem Milzener Land, dem Ostteil der Mark Meißen, belehnt“ wurde, heißt es bei R. auf S. 16: „Dem Ostteil der Mark Meißen, der Lausitz und dem Milzener Land“, weil er in der Eile der Übernahme nicht gemerkt hat, daß „Ostteil der Mark Meißen“ nur eine Erläuterung für „Milzener Land“ ist. Auf S. 22 schreibt er: „nach dem Tode Heinrichs II. ließ er sich endlich krönen (Juni 1025)“. Diese Klammer steht auch beim Rezensenten auf S. 20, aber sie bezieht sich auf Bolesławs Tod, das hatte R. wohl „vergessen in der Eile“. Zufällig und durch die Fakten bedingt können diese Übereinstimmungen gewiß nicht sein, z. B. nicht R.s Satz auf S. 18: „Polnische Historiker unternehmen hierbei den Versuch, entweder den Polen oder den Böhmen oder beiden Völkern panslawistische Gefühle zu unterstellen“, der völlig den Satz des Rezensenten auf S. 17: „Ein von modernen Historikern in der kurzfristigen Vereinigung Polens mit Böhmen vermutetes Gefühl panslawischer Gemeinsamkeit gegen die Deutschen ist aus den Quellen nicht zu erschließen“, paraphrasiert. Soll das — auch noch im gleichen Zusammenhang! — Zufall sein?

Ab S. 23 schlägt dann der Vf. ein sehr viel rascheres Tempo ein, übergeht vieles völlig und hilft sich über Schwierigkeiten mit flotten Bemerkungen hinweg, aber immer wieder stößt der Rezensent auf seine eigenen, leicht abgewandelten Formulierungen. Z. B. auf S. 29: „Noch vor 1200 finden wir die ersten deutschen Kaufleute in Danzig und Breslau; in Schlesien wurden in rascher Folge Goldberg, Löwenberg, Crossen und Neumarkt gegründet.“ Dazu S. 58 in der „Geschichte Polens“: „den ersten deutschen Kaufleuten in Danzig und Breslau (noch vor 1200) folgten die planmäßigen Gründungen von Städten in Schlesien: Goldberg (vor 1211), Löwenberg (1217), Crossen (vor 1233), Neumarkt (1214 bzw. 1235).“ Oder, zu ganz anderer Zeit: S. 139: „Paderewski übernahm daher im Januar 1919 die Regierung und das Außenministerium, Dmowski wurde polnischer Chefdelegierter bei der Pariser Friedenskonferenz „Geschichte Polens“, S. 461: „Am 16. Januar 1919 übernahm Paderewski die Regierung und das Außenministerium, und Dmowski wurde Chef der polnischen Delegation bei der Friedenskonferenz.“ Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren, nur war es dem Rezensenten schließlich lästig, weiter nachzublättern. Er könnte, wie Johannes Brahms beim Anhören mancher neuer Kompositionen, immer wieder den Hut ziehen, „um alte Bekannte zu begrüßen“, und diese „alten Bekannten“ sind obendrein „eigene Kinder“.

Also — bei aller Freude über die flotte Popularisierung eigener Darstellungsart ist doch der Ärger über die Unbekümmertheit und Ungenauigkeit R.s nicht zu unterdrücken.

Natürlich hat R. auch anderes gelesen — hoffentlich einiges mehr, als das dürftige Literaturverzeichnis ausweist! — und hat das Gelesene geschickt kompiliert und flott formuliert, insbesondere für die Zeit nach 1939, die des Rezensenten „Geschichte Polens“ ja nicht mehr behandelt. Da hat er sich wohl auf Hans R o o s

gestützt, von dem er aber nur die alte Auflage des Buches „Geschichte der Polnischen Nation 1916—1960“ von 1961 anführt. Das „Osteuropa-Handbuch: Polen“, herausgegeben von Werner M a r k e r t (Köln, Graz 1959), nennt er ebensowenig wie das „Handbuch der europäischen Geschichte“, Band 7 (Stuttgart 1979).

Noch schlimmer ist aber, daß in einem Buch, das den Untertitel „Die schwierige Nachbarschaft“ trägt, der Band „Nachbarn seit tausend Jahren“ von Richard B r e y e r, Peter N a s a r s k i und J. P i e k a ł k i e w i c z (Mainz 1976) nicht erwähnt wird und daß dem Vf. der ganze Komplex der Volkstumsbegegnung offenbar völlig unbekannt ist. Ebensowenig werden die kulturellen Beziehungen betrachtet — „notgedrungen“, wie der Vf. auf S. 83 schreibt —, für die Reformation in Polen hat er nicht einmal eine halbe Seite übrig. Die Nachbarschaft wird also rein staatspolitisch betrachtet, mit einer völlig unausgewogenen Gewichtsverteilung, die den Anfängen und der Zeit nach 1918 zusammen 130 von 228 Textseiten zubilligt, also erheblich mehr als die Hälfte, und dem Deutschen Orden — der permanent falsch „deutscher Orden“ genannt wird — zwei zentrale Kapitel einräumt, während die deutsche Siedlung des 16., 17. und 19. Jhs. überhaupt nicht erwähnt wird; auch vom deutschen Anteil an der Industrialisierung Polens ist dem Vf. anscheinend nichts bekannt. Dabei hätte ihm doch Nr. 12 der Schulbuchempfehlungen, die er sonst mehrfach zitiert und kritisiert, einen willkommenen Hinweis geben können.

Daß dem engagierten Vf. einige Schnitzer unterlaufen, sei nur am Rande vermerkt. So wird aus dem Ersten Parteisekretär Gomułka ein Regierungschef (S. 217), und im Versailler Vertrag werden „einige Kreise Ostpreußens“ Polen zugesprochen (S. 139), während es in Wirklichkeit nur Teile der Kreise Osterode und Neidenburg waren. Gleich anschließend wird der Begriff „Korridor“ auf ganz Posen-Pommerellen ausgedehnt.

Die Ostpolitik der Bundesregierungen seit 1969 betrachtet er skeptisch-kritisch, aber alle seine Überlegungen sind leider ebenso oberflächlich wie der abschließende Satz, daß über der Zukunft des deutsch-polnischen Verhältnisses der Schatten des Kreml liege.

Fazit: Das Büchlein ist nur wenig mehr als eine Eintagsfliege, und der engagierte, zweifellos begabte Autor müßte eine solide historische Schule durchlaufen, in der er korrektes Zitieren und präzises Formulieren lernt und sich wenigstens die wichtigsten Fakten der Sozial-, Siedlungs- und Kulturgeschichte aneignet, soweit sie Probleme der Nachbarschaft betreffen. Dem interessierten Leser kann man das Büchlein allenfalls als ein Beispiel guten Willens und mangelnder Fähigkeit bei der Behandlung schwieriger Probleme empfehlen!

Ähnlich wie das Büchlein von Bernd Rill verdankt auch der „Abriß“ von Rainer W. F u h r m a n n dem gesteigerten Interesse an knapper Information über Polen und damit letzten Endes den Danziger Streiks vom August 1980 und der „Solidarność“ sein Entstehen, es unterscheidet sich aber vorteilhaft in einer ganzen Reihe von Punkten von ihm: Es ist weit weniger ambitiös, was schon im Untertitel „Abriß“ zur Geltung kommt, verzichtet auf schnelle einseitige Wertungen und auf den von Rill gepflegten salopp-forschen Ton und gibt in den — freilich dünn gesäten — Anmerkungen auch an, daß sich die Darstellung weitgehend auf die Bücher von B r o s z a t, R o o s, H o e n s c h und die „Geschichte Polens“ des Rezensenten stützt. Die Abhängigkeit von letzterer, insbesondere im Gedankengang und in zahlreichen Formulierungen, ist allerdings größer, als das die Verweise erkennen lassen, aber natürlich kennt jeder sein eigenes Werk am besten, so daß dem Rezensenten die Übernahmen aus diesem wahrscheinlich stärker ins Auge fallen als die aus den Werken anderer.

Die Gewichtsverteilung ist gut ausgewogen, der Zeit bis 1772 werden knapp 40 v. H. der 139 Textseiten (den Rest bilden Vorwort, Inhaltsverzeichnis, Zeittafel, Anmerkungen, Bibliographie, Kartenskizzen) zugebilligt, die „Volksrepublik“ kommt, besonders für die Anfangsjahre, aber zu knapp weg, wobei das in der Bibliographie genannte Osteuropa-Handbuch „Polen“ gar nicht oder nur unzureichend herangezogen wurde. Das Dilemma zwischen größtmöglicher Aktualität und Sachlichkeit löst F., indem er für die Zeit vom Februar 1980 bis Ende Mai 1981 eine Zeittafel gibt. So etwas kann natürlich nur für den Augenblick befriedigen. Schon wenige Monate später setzt man andere Akzente. Aber das Haschen nach Aktualität um jeden Preis, auch bei Büchern, gehört wohl zur Erbsünde mancher Verlage und braucht nicht dem Autor angelastet zu werden. Dieser wird als „Osteuropa-Historiker und Publizist“ vorgestellt und beweist seine historische Ausbildung durch Solidität und Präzision in den Daten wie auch durch bibliographische Angaben. Diese sind für die einzelnen Zeitabstände etwas eigenartig ausgewählt, z. B. werden ein schlechter (K u p s c h) und ein allzu knapper (K o t) Beitrag zum Socinianismus genannt, dagegen nicht die Werke von J. T a z b i r. Im Text ist aber von den Socinianern gar nicht die Rede, während für die knapp behandelten Juden keinerlei Literatur genannt wird.

Ausgesprochene Fehler sind erfreulich selten. Ein Beispiel findet sich auf S. 27, wo F., die Darstellung des Rezensenten stark verkürzend, den Namen des Fürstentums Vladimir zu einem Personennamen macht. Nicht ganz verständlich ist eine Bemerkung zum „Danziger Blutbad“ und zu Łokieteks nicht minder grausamem Vorgehen gegen die deutschen Bürger Krakaus. Hier folgt F. in den sachlichen Darlegungen dem Rezensenten, läßt aber dann der Betonung, daß polnische Geschichtsschreiber das letztere Ereignis „höchstens flüchtig streifen“, was nicht richtig ist und nicht vom Rezensenten stammt, den rätselhaften Satz folgen: Recht haben sie dennoch damit, kann doch seriöse Geschichtsschreibung aus irgendwelchen Schandtaten — von welcher Seite auch immer begangen — keinerlei „Beweise herleiten“. Natürlich ist der zweite Satzteil richtig, aber wie paßt er zu dem ersten?

Das sind aber — zusammen mit einigen Ungenauigkeiten bei der im allgemeinen korrekten Schreibweise polnischer Personennamen — geringfügige Schönheitsfehler, so daß insgesamt doch ein positiver Eindruck entsteht und man das Büchlein zu rascher Erstinformation empfehlen kann.

Mainz

Gotthold Rhode

Andrzej Niewęglowski: Obrządek pogrzebowy ludności kultury przeworskiej na przelomie er (II wiek p. n. e. — II wiek n. e.). [Bestattungsritus der Bevölkerung der Przeworsk-Kultur um die Zeitenwende (2. Jh. v. u. Zeitr. — 2. Jh. n. u. Zeitr.).] (Polska Akademia Nauk, Instytut Historii Kultury Materialnej.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Łódź 1981. 177 S., 6 Ktn i. Anh., Tab. als Beilage, deutsche Zusfass.

Ziel der Arbeit ist es, Differenzierungen und Veränderungen im Bestattungsritus der Bevölkerung, die die Przeworsk-Kultur getragen hat, während der späten vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit zu untersuchen. Außer dieser Erhebung von Befunden soll aber auch der Versuch einer gesellschaftlichen und kulturell-religiösen Interpretation sowie einer ethnischen